

So fing es an.

Mit einem Aufruf „**wer spinnt den Faden mit**“ im Forum "**www.170V.de**" wollte ich mit dem Titel Gleichgesinnte finden und ich schrieb:

Wer von Euch kennt den Film bzw. den Bilderfilm "mit dem Goggo nach Marokko" ?

Da wurde von den Goggo-Freunden aus Dingolfing mit 7 Goggomobilen eine einmalige Reise nach Marokko unternommen. Der Film hat mich so fasziniert und der Gedanke daran, so eine Reise mit mehreren 170ern zu machen ließ mich schon lange nicht mehr los.

Leider gibt es den Autoreisezug von München nach Narbon (im Süden Frankreichs) nicht mehr. D.h., die Anfahrt wird lang, je nachdem welche Fähre man benutzt. Mit jeweils einer Woche für Anreise und Rückreise sollte man rechnen und Marokko ist groß, 14 Tage Zeit sollte man sich für das Land nehmen. Also 4 Wochen insgesamt sollten es schon sein.

Die Reise sollte außerhalb der Hauptreisezeiten liegen (März/April?).

Fahrer, Beifahrer und Wagen sollten einigermaßen fit sein, dann sollte es machbar sein.

Interesse geweckt? Meldet Euch, dann spinnen wir den Faden weiter.

Gruß, Alfred

Als Einziger meldet sich Werner aus dem Schwäbischen und schreibt:.

die Idee fand ich erst mal ganz gut. Dann habe ich mal geschaut was unser Aussenminister zu Marokko als Reisland sagt: https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/marokko-node/marokkosicherheit/224080#content_6 . Insbesondere die Landesspezifischen Sicherheitshinweise haben mich ins Grübeln gebracht. Wenn Ingrid diese Zeilen lesen sollte, dann glaube ich dass Du ohne Deine Frau fahren wirst, aber vielleicht willst Du das ja.

Ich werde im Frühjahr mit meinem 170S nach Albanien fahren, das ist sicherlich auch hoch interessant und hoffentlich weniger riskant.

Bitte halte uns auf dem Laufenden.

Grüße, Werner

Darauf antworte ich Werner

hallo Werner,

ich habe zwei Freunde/Bekannte, die Marokko rel. gut kennen. Wenn man in einer Truppe auftritt, wenn man in Hotel oder Campingplatz nächtigt, dann dürfte es wenig Probleme geben.

Aber Albanien würde uns auch interessieren.

schöne Grüße, auch an Dorothea, Alfred

Also Null Interesse für **Marokko** geweckt, schade. Irgend etwas aber müssen wir unternehmen und so griffen wir auch den Gedanken „Albanien“ auf. Albanien hat für uns noch so einen Hauch Unverfälschtheit an sich, wir erinnern uns an einen Bericht von Freunden, die dieses Land mit dem Wohnmobil vor 3 Jahren bereist haben und begeistert waren. **Also „auf nach Albanien“**

Welches Auto? Eigentlich klar, mit dem 170S-D.

Ich telefoniere mit Werner, wie sie es machen, usw.

O.k., wir nehmen auch eine Fähre, aber von Triest aus, das ist von uns der kürzere Weg. Die Fähre wird gebucht. Drei Tage vor Abfahrt der Fähre erhalten wir die Nachricht, die Fähre von Triest fährt nicht, dafür gibt es eine Ersatzlinie von Ancona nach Durres/Albanien. Was bleibt uns übrig? Wir müssen einen Tag früher losfahren, damit wir die ca. 300km weitere Anfahrt nach Ancona sicher schaffen.

Es stellt sich heraus, dass wir nun die gleiche Fähre, wie sie Werner und Dorothea gebucht haben, benutzen werden.

Am frühen Vormittag des 30. April starten wir, ohne unsere treue Hundedame Lucie, die wir zu Freunden in Pension geben. Wir fahren in Urlaub, der Sonne entgegen. Altötting, Chiemsee, Kitzbühl, Mittersil, rauf zum Felber-Tauerntunnel (es wurde bitterkalt, es schneit und die Passstrasse wurde schmierig), dann runter nach Mattrei, Lienz, die Plöckenbachstraße, Plöckenpaß nach Italien. Jetzt schien tatsächlich die Sonne und wir konnten an einer kleinen Bar in der Nähe von Tolmezzo den Kaffee im freien genießen. Zwischen Udine und Travisio dann das 1. Nachtquartier.



Am 2. Tag ging es weiter, irgendwo überqueren wir den Po, dann bis Bertinoro, kleine Besichtigung der Stadt auf dem Hügel und super geschlafen inmitten von Weinbergen. Tagsüber hatten wir zahlreiche Telefonate mit Werner. An seinem 170S streikt das Schaltgetriebe und er und Dorothea sitzen irgendwo in den Alpen fest. Alle fieberhaften Überlegungen haben nichts geholfen, für sie ist die Fähre nicht mehr zu



erreichen und sie geben die Reise nach Albanien auf (es war keine gemeinsame Reise geplant, aber das mehr zufällige Zusammentreffen auf der Fähre wäre sicher nett geworden).



Am 3. Tag noch einen Abstecher nach „San Marino“, ein kleines Mittagsmenue, Kaffee und dann weiter nach Ancona, wo wir am Abend auf die Fähre gehen. Wir nächtigen in der Kabine und ich habe immer den Eindruck, ich schlafe im 170er bei laufendem Motor.

Am 4. Tag kommen wir gegen Mittag in Durres/Albanien an. Wir verlassen das Schiff, versuchen uns zu orientieren und fahren Richtung Tirana. Schauen, schauen, schauen, nicht schön, links und rechts der Hauptstraße alles verbaut, viele Bauruinen, dahinter sicherlich jeweils ein trauriges Schicksal.



Wir biegen vor Tirana gegen Westen ab und suchen unser erstes Domizil, das Ingrid im Reiseführer ausfindig gemacht hatte. Wir haben es gefunden, waren lange über kleine Straßen mit unendlich vielen Kurven gefahren, einen Hauch des Hinterlandes schon



mitbekommen. Gebucht hatten wir natürlich nicht, aber dennoch ein schönes, hochinteressantes Zimmer bekommen. Ein wunderbares Haus, sehr gute Gastronomie, alles so, wie es dem anspruchsvollen Reisenden gefällt und überrascht, aber nicht direkt das, weswegen wir(ich) nach Albanien gereist sind.

Was ich vor bald 50 Jahren mal provoziert habe, ist mir dann bei der Abreise vom 1. Quartier unabsichtlich zu einer Sondereinlage gelungen. Zu unserem Quartier führte eine steil ansteigende Betonstraße, genauso steil in die seitlichen Parkstreifen. Beim Ausparken ließ ich den Wagen in einem Kreisbogen aus dem Parkstreifen rollen, damit die Schnautze dann bergab schauen sollte. Der Schwung reichte nicht, ich mußte den Motor starten um den Halbkreis rückwärts fertig zu fahren. Ich glaube, ich habe dann den Motorabgewürgt, jedenfalls, jetzt steigt Ingrid ein, wir winken noch den gerade voreigehenden Gästen des Hauses und lassen den Wagen abwärts losrollen. Wozu nochmals den Anlasser bemühen? Ich kupple aus, der Motor springt an, läuft komisch, bevor ich genau hinhorche quillt schwarzer Rauch aus allen Ritzen der Motorhaube, Kühler, schrecklich. Mit voller Kraft in die Bremsen und den Motor abwürgen und jetzt nicht wieder mit dem Rückwärtsgang, sondern mit dem 1. Gang, wieder anlaufen lassen. Die kurze Drehrichtungsumkehr, verbunden mit der Wechseloelspülung hat dem Motor nicht geschadet, nur die Meinung der Betrachter der Szene gestärkt, diese Oldtimer sind doch schreckliche Stinker.



Vom Schreck langsam wieder erholt verlassen wir die schöne Übernachtungsstätte. Wir wollen in Albanien einen großen Bogen schlagen, zuerst in die Berge im Nord-Westen, dann zum Oridsee und in den Süden an die Küste und zurück zum Hafen nach Durres.

Langsam werden die Berge höher, die Täler tiefer, die Straßen schmaler, kurviger.

Langsam werden die Berge höher,



Wir erreichen Puke, wir finden nichts, wo wir einkehren könnten und so verzehren wir nahe dem Straßenrand die Reste vom gestrigen Abendmenü und genießen eine mitgebrachte Dose Bier. Das Wetter wird schlechter, die Straßen nicht besser, aber wir finden in der Dämmerung noch ein passables Hotel, in dem wir die einzigen Gäste sind. Ein par Bierchen, ein Linsengericht, eine schwierige

Verständigung.

So viel haben wir verstanden, wenn wir zum Oridsee wollen, sollen wir über Mazedonien fahren.

Leider regnet es am nächsten Morgen. Wir fahren los. Nach Stunden kommen wir an die Grenze nach Mazedonien. Der albanische Grenzposten verlangt Ausweise und KFZ-Papiere, 50m weiter verlangt der mazedonische Grenzposten auch wieder Ausweise und die KFZ-Papiere. Er geht und kommt von seiner Kabine mit runzelnder Stirn zurück und macht uns darauf aufmerksam, dass die grüne Versicherungskarte 2001 abgelaufen ist. Er will 50 Euro für eine Kurzzeitversicherung. Ich lehne ab. Wir wenden und wir fahren zurück nach Albanien. Um den albanischen Grenzposten wegen unserer Wendung nicht neugierig zu machen, schimpfte und gestikulierte ich heftig über das schlechte Wetter, er wurde nicht neugierig.



Nun suchten wir die auf unserer großen Landkarte gelb eingezeichnete Straße Richtung Oridsee. Wir fahren und kommen auf ein Stück großzügig ausgebauter Straße, dann ein großer noch im Bau befindlicher Kreisverkehr, die Brücke über den Fluß, dann breite, noch nicht geteerte Schotterstraße. Kein Zweifel, wir müssen richtig sein. 1. Gang, zweiter



Gang mit Standgas, der Schotter ist verdammt grob, Querrillen, verdammt, kein Auto überholt uns, keines kommt entgegen. Dann versperren 5 nebeneinander gestellte Baufahrzeuge die Weiterfahrt, nein, wir kommen vorbei, doch dann kommt eine große Brücke im Rohbau und ein Polizeiwagen mit 4 Beamten. Nicht zu verkennen, dass wir ihr Interesse an unserem Auftauchen geweckt hatten. Also zum Oridsee wollt ihr. (haben wir ihnen mit Landkarte und Reiseführer verständlich gemacht), da seid ihr hier falsch, da müßt ihr zurückfahren (einen großen Bogen mit der Hand beschreibend) und über Mazedonien fahren. Ein hin und her, wir konnten nicht sagen, warum wir nicht über Mazedonien fahren wollten und die Uniformen wollten einfach unsere „gelbe Straße“ nicht akzeptieren.



Einer der Polizisten hatte dann einen sehr mäßig deutsch sprechenden Kollegen am Handy und der wollte uns wieder nach Mazedonien schicken. Ich konnte ihm dann aber erklären, dass wir kleine Straßen fahren wollen. Ah ja, bitte Telefon zurück zu Kollega.... Ein Aufathmen bei den Vieren und eindeutige Handzeichen

ihnen zu folgen. Die ganze eklige Schotterstraße im Schlepptau des Polizeiwagens zurück und viele neugierige Blicke auf uns gerichtet. Wieder am Kreisverkehr angekommen führte uns die Polizei noch 300m auf der ursprünglichen Straße weiter, dann kam eine alte Brücke über den Fluß, ein paar kleine alte Häuser. Der Polizeiwagen wendete, hält an und einer zeigte uns die Richtung an, in der wir weiterfahren sollten. Wir bedankten uns herzlich und verabschiedeten uns

. Falsch verstanden habe ich, dass sie mit uns einen Kaffee trinken wollten, aber es gab keine Bar, geschweige ein Cafe. Sie wollten Geld, ich hab's nicht kapiert. Nicht kapiert habe ich das eigenartige Grinsen einiger bei der Verabschiedung, sie müssen uns für verrückt gehalten haben.



Es war entschieden, wir fahren in die uns angewiesene Richtung, bergauf, über Stock und Stein, eigentlich nur Stein, ausgewaschen und dann wieder neu und grob planiert. Willst Du da weiter fahren fragt mich Ingrid und schon kämpfe ich an zwei Fronten, gegen meine eigenen Bedenken, gegen die Bedenken meiner Ingrid und die galt es als erstes zu zerstreuen, sonst könnte es ungemütlich



werden. Die Straße wurde nicht besser, nur immer wieder anders. Bei uns sind gelbe Straßen auf der Karte befestigte, asphaltierte Straßen. Hier bedeutet gelb offensichtlich „nicht befestigt“. Die Gegend war wunderschön, gelegentlich kam uns ein Auto entgegen und die Insassen schauten, als wären wir von einer anderen Welt. So richtig konnten wir die Gegend nicht mehr genießen, was ist, wenn wir hier eine Panne haben sollten, sind wir wirklich auf dem



richtigen Weg, Wegweiser gab es nirgends, an einer Gabelung entschieden wir uns für links, genauso gut hätten wir auch rechts fahren können. Eines war klar, es mußte hier in der Gegend ein schreckliches Unwetter gehaust haben, denn anders hätte man sich die Straßenschäden, die Schlammmassen, die Straßenabbrüche und die vielen Notreparaturen nicht vorstellen können.



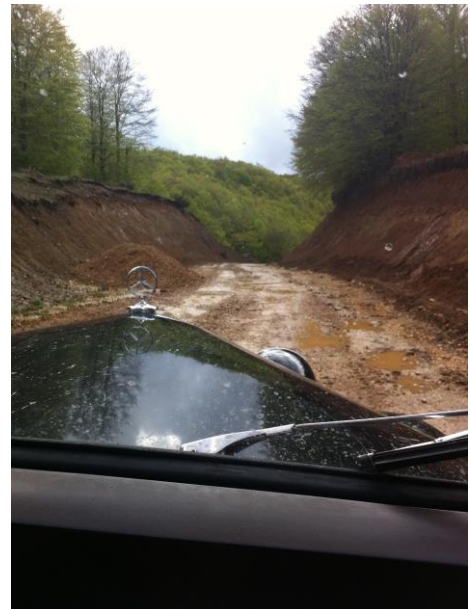
Gelegentlich kommen wir an kleinen, ärmlich aussehenden Häuschen vorbei, alles sieht tot aus, aber es muß hier jemand leben, kleine mit verwitterten Holzstangen umrahmte Gärtchen deuten darauf hin. Bestimmt leben hier keine jungen Menschen, die sind weg in den Städten, im Ausland, von uns dann nicht immer geliebt. Dass die Jungen hier nicht bleiben wollen, ist voll nachvollziehbar, von

was sollen sie leben?

Gelegentlich sieht man in den wenigen grünen Mulden Schäfer mit überschaubaren Schafherden und der Esel ist dann immer noch das sicherste Verkehrsmittel. Wahnsinnige Gegensätze tun sich auf. Hier in den Bergen sehen wir bitterste Armut und wenn wir zurückdenken an die Straße von der Hafenstadt Durres nach Tirana, wo das Leben sprudelt und der Anschluß an die Neuzeit schon vollzogen zu sein scheint, einfach krass.



Unser 170S-D nimmt alles stoisch und gelassen, der 3. Gang wird selten benutzt, der 4. gar nicht. Wir haben uns an die Umstände fast schon gewohnt. Beim Blick auf die Uhr wird deutlich wie die Zeit verrinnt. Dann haben wir, nein, wir empfinden Glück, als wir als wir auf einen alten Mann und auf einen jungen Burschen treffen. Dem Jungen versuchen wir anhand unserer großen Landkarte zu vermitteln, wohin wir wollen und er hat dann auch nach mehrmaligem Drehen der Karte mit dem Kopf genickt. Er bietet sich an, setzt sich ins Auto und gibt uns Handzeichen. Nach einigen km möchte er



aussteigen und weist uns noch die Richtung, in der wir weiterfahren sollen. Mehr Verständigung war nicht möglich, aber äußerst hilfreich. Wir haben ihn gerne entlohnt.



Es dauerte noch bis in die Dämmerung, bis wir wieder eine feste Straße unter den Rädern hatten.

Bald kamen wir nach Librazhd, Nichts ließ sich für uns als Hotel oder Übernachtungsstätte erkennen. Ich wollte eine junge Frau mit Kind nach einem Hotel fragen, als ein junger Albaner mit seinem BMW-X gleich anhielt, gut englisch sprach und uns sofort hilfreich zu Seite stand. Wir

sollen ihm folgen, er müsse noch seinen Freund im Zentrum treffen/auflesen und dann führt er uns



zu einem Hotel. Wir fahren ins Zentrum, stolz zeigt er uns die neue Sportarena, dann kommt sein Freund, ein Amerikaner, der führt

2 Jahre Englisch an der Schule dieser Stadt unterrichtet. Wir fahren weit außerhalb der Stadt zu einem neuen Hotel und sitzen noch länger zusammen, übersehen, dass die Küche schließt und begnügen uns dann noch mit Sandwichs, Wasser und Bier.



Am nächsten Morgen frühstücken wir entspannt und sind einhellig der Meinung, gestern, das ist ja noch einmal ganz gut ausgefallen, aber, es war ein Tag mit so vielen Eindrücken, das müssen wir erst noch verdauen.



Als wir das Hotel verlassen und unsere Taschen zum Wagen bringen, werden wir sofort an den gestrigen Tag erinnert, der Wagen ist regennaß, aber er strotzt vor Schmutz.

Was solls, wir verstauen die Taschen und jetzt ab in Richtung Oridsee. Eigentlich hatte ich gestern nicht zu viel getrunken, aber irgendwie war alles schwammig, also bei nächster Gelegenheit mit Überdachung stehen bleiben. Ah ha, zu wenig Luft hinten rechts, Reserverad



raus, Rad tauschen und eine Reifenwerkstatt aufsuchen. Wir müssen nochmals durch Librazhd durch und am Ausgang der Stadt finden wir eine Reifenwerkstatt. Man ist nett und hilfsbereit, der Schlauch hat ein Loch, keiner weiß warum, also flicken. Unsön ist, daß die zu hoch gelobten Fredestein Sprint-Classik zwar noch



60 % Profil aufweisen, aber auch Risse bis rein auf die Leinwand, und das im zarten Alter von 7 Jahren. Wir fahren, geben Gas, dem Oridsee entgegen. Bald sehen wir den See unten liegend und rasen die gute Straße abwärts, dann am Ufer des Sees entlang bis

Pogradec.

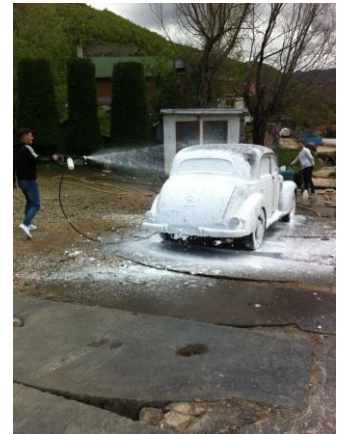
Wir stellen den S-D ab, schlendern die

Hauptstraße entlang, kaufen etwas zu Essen, ich leiste mir ein paar Socken, wir schlendern zum See, dann durch die kleinsten Gassen zurück zum Auto. Wir suchen geradezu das halb Verfallene, das Morbide, das, an dem Geschichte, Leid und Freud zu spüren sind.



Wir ziehen weiter. An einem langgezogenem Berg sehe ich junge Burschen am Straßenrand mit einem Schlauch hantieren. Ich sehe ihnen im Rückspiegel nach, was machen die? Ich wende und fahre zurück. Für die war sofort klar, was wir brauchen: Wagenwäsche. Aussteigen, sich in Sicherheit bringen und schon brummt der Hochdruckreiniger. Ich versuche noch sie vom direkten Strahl auf Schiebedach und Kofferraumdichtung abzuhalten, aber ihr Eifer war enorm. Ok. Der grobe Schmutz war schnell

herunter und wir wollten schon einsteigen, als die 2. Prozedur mit Reinigungsmittel los ging. Sie waren nicht zu bremsen, mir wars dann auch egal, der S-D wird das schon einmal überstehen.



Und weiter gings über Korka Richtung Leskovik, irgendwo in einem Tal kam dann eine Herberge, man konnte sich eine Hütte mieten und abends gemütlich in einer Stube essen. Wir mieteten uns ein, unsere Taschen und losen Kleidungsstücke im Kofferraum waren noch geprägt von der Wagenwäsche. Gleichzeitig war dort übrigens ein Radverein einquartiert. Die Teilnehmer lassen sich im Kleinbus auf einen Berg fahren, ihre Fahrräder werden auf einem Spezialanhänger mitgezogen und dann gehts los. Zurück zur Übernachtungsstätte wieder per Bus.





Wir fahren weiter, der Küste engegen. Wir überholen zwei Radfahrer und ich sehe sie im Rückspiegel gestikulieren, Wir bleiben stehen und wir verstehen ihre Sprache, sie wohnen nicht weit von uns zu Hause. Wie kommt Ihr hierher? Sie sind mit dem Flieger nach Dubrovnic und bis hierher alles per Rad, super, wir schämen uns fast, dass wir nur Gas geben.

In Leskovik fahren wir Richtung Kelcyra weiter, da eine Gebirgskette den direkten Weg zum Meer versperrt. Von Kelcyra nach Lekel, von Lekel wieder süd-östlich nach Gjirokastra.



In Gjirokastra machen wir einen Stop, parken unseren Wagen und wandern aufwärts zur alten Burganlage. Hier bietet sich uns eine wunderbare Aussicht über die Altstadt und das fruchtbare Land zwischen den Gebirgsketten. In den Gemäuern der Burg stehen duzende Geschütze aller Altersstufen und, schon ziemlich verwittert, eine amerikanische Jagdmaschine, interessant dazu die verschiedenen Kommentare. Von Gjirokastra dann nach Jorgucat und süd-westlich zum Meer nach Saranda.

Saranda, da ist wieder Leben, große Hotels säumen die Ufer, hier treffen sich die Schönen und die Reichen, die Touristen. Wir finden auch ein kleines älteres Hotel nahe am Wasser und, kaum zu glauben, einen Platz in der Tiefgarage des Hotels. Wir aßen im Hotel, machten noch einen langen Spaziergang an der Strandpromenade und schliefen im Hotel bei offenem Fenster mit Meeresrauschen wunderbar.





Am Morgen nach dem Frühstück holten wir unser Auto wieder aus der Garage und der junge Hotellje holte auch seinen schwarzen Benz und wir machten von dem altersmäßig ungleichen Paar ein par Fotos.



Ab gings, bei nächster Gelegenheit tanken, Öl nachfüllen, Wasser kontrollieren. Wir kurven an der Küste entlang wieder nord-westwärts. Machen einen Abstecher zum Strand, Füße baden, lernen einen Unimog-Camper kennen. Weiter geht's, und wenn die Küste zu steil wurde, führten endlose Serpentinien über die Felsformationen. Es geht nach Vlora, weiter Richtung Lushnja.

Es wurde wieder Zeit, ein Hotel zu suchen, wir fangen in Fier an (wir nehmen natürlich nicht alles, nicht in der Stadt, nicht zu mondän, das Auto sollte nicht auf der Straße stehen, usw.). nach zwei Rückschlägen finden wir ein passendes Haus. Wir essen und schlafen bald.



Der nächste Tag, es ist der letzte vor der Rückfahrt. Unser Freund aus Librazhd hat uns nahe gelegt, unbedingt noch Kruja anzusehen. Also fahren wir über Lushnja, an Tirana vorbei, Vora, nach Kruja. Wir kurbeln wieder Berge hoch und dann liegt Kruja wie an den Berg geklebt vor uns. Ein toller Anblick. wir tasten uns vor bis zu einem kleinen Parkplatz fast vor der alten Burg. Wir bezahlen und wandern durch die Burganlagen, dann in die Stadt. Wir können froh



sein, außerhalb der Turistenzeit unterwegs zu sein, denn schon jetzt sind Lädchen an Lädchen offen, ihre Waren quillen über die Tische und viele Augen verfolgen uns. Wir ziehen den Vergleich mit unserer Kreisstadt und Wallfahrtsort Altötting. Dort reihen sich rund um den wirklich schönen Kapellplatz auch Lädchen an Lädchen mit Devotionalien und bitten die Pilger zum Kauf. Bald verlassen wir Kruja, wollen uns ein letztes Quartier suchen. Die Suche gestaltet sich wieder nicht ganz einfach, kurz

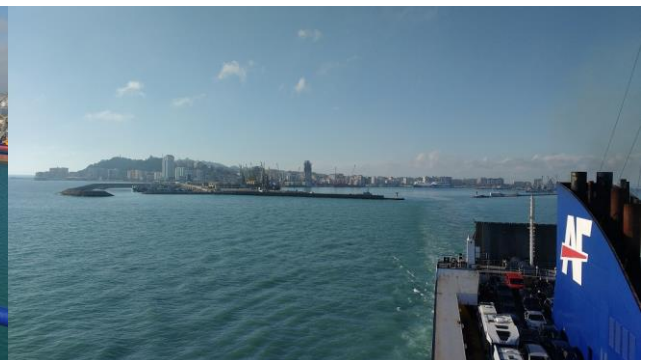
um, wir fahren wieder nach Kruja hoch und gehen in das Hotel mit dem schönsten Panoramablick. Wir bekommen ein Zimmer mit wunderbarem Blick auf Burg und Stadt, aufs Land und irgendwo da hinten im Dunst mußte Tirana sein. Selbst unser Daimler hatte einen Garagenplatz mit Aussicht. Wir genießen das Abendessen, die angestrahlte Burg, die vielen Lichter der unter uns liegenden Stadt. Es war der krönende Abschluß unserer Albanienreise.



Packen, bezahlen, das Auto beladen, Öl prüfen. Wir verlassen wortlos Kruja. In Vora drängen wir nochmals in die Innenstadt, finden einen Parkplatz (?), und besuchen einen Markt. Ich kaufe mir ein Kilo Sonnenblumenkerne, mit denen ich die nächsten Tage immer meine Hosentaschen füllte. Ingrid habe ich aus den Augen verloren, es dauerte über eine Stunde, bis ich sie wieder beidseitig Taschen tragend fand. Lieber zu früh, als zu spät am Hafen sein. Wir nehmen den direkten Weg nach Durres. Dann sehe ich eine Anlage mit viel Eisen, stop, da muß ich reinschauen, Ingrid bleibt im Auto. Unglaublich, was da an gebrauchten Maschinen, Werkzeugen, Geräten zum Verkauf stand. Rund um das 4 stöckige Gebäude die wetterfesten Maschinen, innen die feineren Sachen, ich hätte drei Anhänger gebraucht um das mit zu nehmen was ich in dem Moment für unentbehrlich hielt. Es macht keinen Sinn, ich reiße mich los, Ingrid ist sauer, weil ich sie so lange habe warten lassen. Wir fahren zum Hafen.



Jetzt ist noch Zeit eine Kleinigkeit zu essen, die Füße auszustrecken und die vielen Eindrücke revue passieren zu lassen. Dann beginnt das Gewuzle zur Fähre, die nötigen Sachen aus dem Auto mitnehmen, die Kabine beziehen, beim Ablegen überkommt uns ein wenig Wehmut und auch wieder das angenehme Gefühl, bald wieder zu Hause zu sein.



Auf der Fähre das selbe prozedere, ein par kleine Bierchen, man beobachtet die vielen LKW-Fahrer, wo sich vermutlich viele kennen und immer auf den Fähren wieder zusammentreffen, Zeitung lesen, sich unterhalten, Karten spielen. Das Buffet wird eröffnet, man ißt eine Kleinigkeit, schaut übers Meer, so lange es noch Tag ist. Wir legen uns zum Schlafen, ich fühle mich wieder im S-D schlafend bei laufendem Motor.

Es wird hell, wenn mann durch die Lucke nach draußen blickt sieht man nur Wasser. Nochmals umdrehen, die Decke über den Kopf und versuchen weiter zu schlafen. Bei einem der nächsten Blicke durch die Lucke erkennt man Land, aber es will nicht näher kommen. es dauert noch Stunden, bis die Fähre ihre Motore in Hafennähe beginnt zu drosseln. Längst sind wir angezogen, haben gefrühstückt und stehen an der Reling um den Einlauf in den Hafen Ancona/Italien zu verfolgen. Die Fähre hat noch nicht richtig angelegt und schon wollen alle möglichst nahe am Ausgang zu den Autodecks sein. Bis wir (die PKW-Fahrer) auf die Decks gelassen werden, sind fast alle LKW's schon an Land und ruckezucke sind wir an der Reihe, das Schiff zu verlassen. Brav wie immer, springt der OM636 sofort an, die kleine blauschwarze Wolke geht unter und wir haben gleich wieder festen Boden unter den Rädern. Es dauert und es gibt ein Gedränge auf die Kontrollstellen. Wenn man durch ist, beginnt der run auf die Ausfallstraßen. Bald haben wir die Autostrada erreicht und das Gaspedal geht gegen Anschlag. Jetzt wollen wir schnell nach Hause, werden aber immer wieder durch Staus ausgebremst. Dann Tankstop, Öl nachfüllen, Wasser, einen Kaffee und ein Sandwich und weiter geht's.

In Südtirol wollen wir übernachten, wir fahren auf die Landstraße und überall wo es angenehm scheint zu bleiben, sind die Gasthäuser und Hotells von deutschen Touristen voll, die Leute schon fröhlich beim Essen. Wir kurbeln weiter und finden in Brixen ein Quartier und bekommen auch noch eine kalte Platte, Wasser und Rotwein, damit wir nicht verhungern.

Der letzte Reisetag bricht an. Wir bleiben auf der Landstraße, was sich als Fehler rausstellen sollte. Es regnete ununterbrochen und ab Innsbruck auf der Landstraße nur Gestopsle bis Kufstein. Nun doch auf die AB und einen Schlenker nach München zu einer kleinen Familienfeier. In den Abendstunden kamen wir dann endlich müde und etwas genervt zu Hause an, freuten uns auf unsere Hundedame Lucie. Alles war, als wären wir nicht weg gewesen.

Wenn wir an diese Reise zurück denken, können wir nur Positives sagen.

Die Menschen in Albanien waren durchwegs freundlich und hilfsbereit. Dennoch ist es eine von den Männern dominierte Gesellschaft. Um dabei zu sein, sich zu zeigen, fährt man Mercedes. Wir haben noch nie eine solche Dichte von 190D-W201, 200D-W124 und wenig neueren Sternen gesehen. Eine kleine Minderheit, die, die es geschafft haben, wie auch immer, fahren dickere Wagen, oft riskant.

Mögen wir für andere als Spinner gelten, wenn wir mit so einem alten Wagen diese Reise machten, aber es ist unser Stil. Im alten Auto zu fahren bedeutet für uns Urlaub, Freiheit, Abenteuer.

Gut, dass dem mazedonischen Grenzpolizisten unser abgelaufene Versicherungskarte aufgefallen ist, gut, dass wir die kleine Straße über die Berge gefahren sind, diese Erlebnisse werden uns lange im Gedächtnis bleiben.

Alfred und Ingrid Wölkl im Mai 2019